S.t. 28. F. 90.
KAIS. KÖR. HOF BIBLIOTHEK
21.847-A
ALT-

21647-A

Das

Brandopfer

am

Altare der Menschenliebe.

Eine Gelegenheitsschrift
zu dem
glorreichen Geburtsfeste
unsers allergnädigsten Kaisers

Franz I.

Von
Joseph Aloys Gleich,
k. k. Rechnungs-Official.

Herausgegeben, und der reine Ertrag denen am 9. April 1832 durch Feuersbrunst verunglückten Familien der königlichen Freystadt Vösing in Ungarn gewidmet
von
Siegmund Uhel.

Wien 1833,
gedruckt bey Franz Ludwig.

I.

Vorwort.

Das Geburtsfest unsers allgeliebten allergnädigsten Monarchen ist ein Festtag für alle Bewohner seiner weiten Reiche. Alles strebt, jene wahre unverfälschte Anhänglichkeit an ein Kaiserhaus zu bezeugen, in welchen von der Person des geliebten Landesvaters und unserer hochverehrten, Edelmüthigsten Landesmutter bis in alle Glieder der erhabensten Familie Herzensgüte und Menschenliebe sich so schön verzweigen. Welcher Unterthan wird nicht an diesem Tage das Hochgefühl im Busen tragen, abermahl das glückliche Geburtsfest eines Monarchen feyern zu können, der uns alle mit gleicher Liebe seine Kinder nennt, und selbst unter den bedrängtesten Verhängnissen sein Herz nur dem Segen und der Wohlfahrt seiner Völker weihte? Wer wird nicht jede Gelegenheit will-

kommen heißen, einem erhabenem Beyspiele zu folgen, und vorzüglich an einem Tage, wo Millionen Herzen zu Gott um Erhaltung unsers Kaiserhauses flehen, nachzuahmen die Quelle des Guten, die vom Throne aus auf uns hernieder fließt. Wie schön ist es, und erhaben, durch Werke der Mildthätigkeit einen so hochgefeyerten Tag zu verherrlichen, und da, wo schwer die Hand des Unglücks traf, die Kummerthränen zu trocknen; die Herzen der bedrängten Mitbrüder aufzumuntern, gleichfalls mit heißem Danke Theil an der Wonne ihrer Tröster zu nehmen.

Dieß Gefühl bewog den Unterzeichneten, gegenwärtige Schrift herauszugeben. Weit entfernt, auf klassischen Werth zu rechnen, dürfte sie doch vielleicht durch ihre Gemüthlichkeit und die zu dem auserschenen Zwecke passenden Gegenstände dem geneigten Leser nicht gänzlich unwillkommen seyn.

Der Herausgeber.

II

Das Brandopfer am Altare der Menschenliebe.

Kein gefälligeres, kein edleres Opfer können Menschen bringen, als wenn sie wohlthätig eilen, jene Brüder zu unterstützen, welche oft in dem Zeitraume von wenig Stunden durch Flammenwuth, ihren Wohlstand, ihre Habe, ihre frohe Aussicht für die Zukunft verloren haben. Mit von Gram und Schrecken gebleichter Wange schleichen die Unglücklichen unter den traurigen Brandstätten einher, wo sie ehedem so friedlich wohnten; wo der Vater sich so glücklich fühlte im Kreise seiner Kinder, die Gattinn an der Seite des geliebten Mannes. Alles, alles hat der glühende Hauch des wüthenden Elementes zerstört, und nur die Schreckengestalt der bleichen Sorge schreitet ihnen erstorbnen Blickes entgegen. Dank unseren Zeiten, daß so hochherzig, so edelmüthig diesem schrecklichen Un-

glücke gesteuert wird. Tausendfachen ewigen Dank den Gründern und Beschützern der Feuerversicherungsanstalten, wo Menschenfreunde dem Bedrängten so hilfreich die Hand zur Tröstung reichen. Wie glücklich sind jene, die sich dieser erhabenen Anstalt für Menschenwohl einverleiben. Nur halb schmerzlich fällt ihnen der harte Schlag des Schicksals, denn was hier die Hand des Unglückes verheert, baut da in Schnelligkeit die Menschenliebe wieder auf. Aber auch jene, welche Verhältnisse vielleicht verhinderten, an dieser Wohlthat Theil zu nehmen — verdienen in ihrer Noth, und zwar am höchsten der Brüder Beystand — sie sind ganz verarmt — ihnen lacht kein Quell des Trostes, vor ihren Augen öffnet sich nur der tiefe Abgrund des Verderbens. Wer diese unterstützt, der bringt ein Brandopfer dar, daß so wie zu der Zeit der Urväter von Gott mit Wohlgefallen angenommen, und mit seinem reichsten Segen belohnt werden wird.

Erhaben zeigten sich stets in unsern Ländern vom Fürstenhause bis zu der nur karg beglückten Wohnstätte, die edlen Herzen, und strebten, da wo die Flammen schrecklich wütheten, durch milde Gaben wohlthätig zu unterstützen. Auf diesen Trost hoffen auch

Bösings verunglückte Bewohner, welche so hart der Schlag des Schicksals traf, daß in der kurzen Zeit von 2 Stunden 129 Häuser in der Stadt, 24 Gebäude in der Vorstadt, nebst vielen am gräflich Franz Palffischen Grunde befindlichen Judenwohnungen und Curial Mayerhöfen ein Raub der Flammen wurden. Sieben erwachsene Personen und zwey Kinder büßten ihr Leben ein. Der Schade beläuft sich laut Magistratischer Erhebung auf 380,801 fl. wovon, 181,647 fl. versichert, 199,154 fl. unversichert waren. Das am Schluße beyliegende Verzeichniß macht die Unglücklichen nahmhaft, welche großen Theils so sehnlich der Linderung ihres Elendes entgegen sehen.

O möchten doch die edlen Herzen der Menschenfreunde sich wohlthätig öffnen, möchten sie doch hier durch ihre Mildthätigkeit ein Brandopfer am Altare der Menschenliebe bringen, das Gottes Lohn, die Dankesthräne der Beglückten und der Segen der Nachwelt mit den schönsten Früchten lohnen wird.

III.

Die Weihe der Herzen

ein kleines Sträußchen zum glorreichen Geburtsfeste unsers allergnädigsten Kaisers Franz.

Glück und Wonne blüht dem Lande
Wo vereint durch Rosenbande,
Die uns göldne Treue gibt —
Unterthan den Fürsten liebt.
Da blüht Gottes Segen immer,
Und die Ruhe weichet nimmer,
Wandelt mit uns Hand in Hand.
Einem Vaterhaus nur gleichet —
Wo man Lieb für Liebe reichet —
Dieses hochbeglückte Land.

Uns ist dieses Glück geworden,
Denn es flicht ja aller Orten
Liebe einen Blumenkranz
Für den besten Kaiser Franz.
Segen nur folgt seinem Schritte,
Weil er unbegränzte Güte,
Seinem ganzen Volke beut,
Dieser danken wir hienieden
Innre Ruhe, göldnen Frieden,
In der Sturmbedrängten Zeit.

Diese Vaterliebe wallet
Von dem Thron den sie umstrahlet —
Gleich der schöpfenden Natur
Segnend über Land und Flur.
Nach dem schönen Beyspiel strebend,
Brüderlich die Hand sich gebend
Sehen alles wir vereint.
Mögen ringsum Stürme wittern,
O das Volk hat nie zu zittern,
Dem der Eintracht Sonne scheint.

Flechtet denn mit ganzer Seele,
Unſrer innern Wohlfahrt Quelle
Unſerm guten Kaiſer Franz,
Heißen Dankes Blumenkranz.
Ihm, der uns nur gütig leitet,
Wohlthat, wo er kann, verbreitet,
Vater aller ſtrebt zu ſeyn,
Ihm laßt Lieb für Liebe geben,
Stets ſey unſer ſchönſtes Streben,
Treue Herzen ihm zu weihen.

IV.

Der Brand in Wien im Jahre 1276.

Gemählde aus Österreichs Vorzeit.

Unheilbringend waren für Wien die Jahre 1275 und 1276. Im Ersteren schwellten unaufhörliche Regen die Gewässer; die Donau stieg mit wilder Gewalt hoch über ihre Ufer hinaus. Ganze Dörfer wurden verheert, und hundert, und hunderte der Menschen fanden in den wilden Fluthen ihr Grab. Das Getreide verfaulte in den Scheuern; bald darauf fiel hoher Schnee und verdarb um die Zeit der Weinlese die Hoffnung des fleißigen Landmannes. Jammer und Noth herrschte allgemein, und nur durch die zweckmäßigsten Anstalten der Behörden, und die unendlichen Aufopferungen der Reichen, wovon uns zu jeder Zeit der Noth und Gefahr die bewunderungswürdigsten

Beyſpiele aufgeſtellt werden, war es möglich, dem allgemeinen Elende zu ſteuern.

Ausgetobt hatten die wüthenden Fluthen; einer ſegenvolleren Zukunft ſahen aller Blicke entgegen, und ein anderes verheerendes Element trat an ihre Stelle. Am 28. März des Jahres 1676 entſtand Feuer in der Singerſtraße und führte ungemeinen Schaden herbey. Doch ſchnell wurde den Nothleidenden geholfen; nicht nur für den Augenblick, ſie konnten hoffen, in kurzer Zeit jede Spur der entſtandenen Verwüſtung entſchwunden zu ſehen. Am 16. April trat eine gänzliche Mondesfinſterniß ein; über Wien lag eine der ſchwärzeſten ſchauderhaften Nächte ausgebreitet, Jeder prieß ſich glücklich, geſchäftslos dem ahndungsvollen Dunkel entweichen, und daheim im ſtillen Kämmerchen ein Stündchen häuslicher Ruhe zu genießen. Bald verloſchen auch allgemach die ſchwachen Lichtſchimmer durch die Fenſter, und der Schlaf, begleitet von ſeinem geiſtigen Gefolge: den mißgeſtalteten Fratzen der Angſt und des Schreckens, und den lockenden Geſtaltungen der üppigſten Fantaſie, ſpreitete ſeine grauen Fittige aus, um da dem Armen Vergeſſenheit ſeiner Leiden zuzuträufeln, und dort durch die Zerrbilder

der Träume, die Scorpionsſtacheln des Gewiſſens in die Bruſt eines übermüthigen Unterdrückers zu bohren. Horch, da hallte furchtbar der ſchaudererregende Laut der Sturmglocke. Wer wach war, ſprang, von des Schreckens kalter Hand ergriffen, vom Lager auf, und ſein Angſtgeſchrey ſchreckte die noch Schlummernden empor, denn die ſchwarze Nacht hatte ſich in ein Feuermeer verwandelt. Bald durchzitterte das wilde Toben der zur Hülfe Herbeyeilenden, und das Kreiſchen der Hülfebedürftigen die Luft. Die abermahlige Gefahr nach ſo wenig Tagen erſchütterte aller Herzen, auch konnte nicht eher der Flamme Einhalt geſchehen, als bis der Kienmarkt und der ganze hohe Markt mit ſeinen nebenliegenden Gäſſen in Schutt und Graus verſunken war. Der herannahende Tag beleuchtete erſt vollends die Scenen der Verheerung. Mit lautem Jammer irrten die Verunglückten umher, umſonſt verſuchten es mit bleichen Geſichtern die Freunde und Anverwandten, ihre Nothleidenden zu tröſten; da ließ der Bürgermeiſter Paltram im Nahmen des mächtigen Böhmenkönigs Ottokar, welcher damahls Öſterreich ſeiner Herrſchaft unterworfen hatte, öffentlich den Bedrängten Unterſtützung zuſichern, und ſchoß

zur augenblicklichen Hülfe nahmhaft aus seinem Säckel vor. Dadurch träufelte abermahl der Balsam des Trostes in die wunden Herzen, und man unterwarf sich duldsam der Fügung des Schicksals.

So brach der letzte Tag des verhängnißvollen April-Monathes heran. Unglücksschwangere Wolken wälzten sich am Horizonte herauf, getrieben von einem wüthenden Sturme, welcher laut heulend Verderben zu verkünden schien. Nicht ohne Ursache schlug manches bekümmerte Herz in banger Ahndung; zum dritten Mahle sollte gräßliches Unglück die Stadt befallen. Außer dem Schottenthore, hart am Stadtgraben, kam in einem Ziegelofen Feuer aus. Vergebens eilte man zur Stillung des Brandes herbey; der wüthende Sturm, der stets an Heftigkeit zunahm, trieb ganze Feuerballen in die Stadt. Kirche und Kloster der Schotten wurde zuerst davon ergriffen. Die ganze Stadt war in Aufruhr und tödtlicher Angst. Die Flammen schlugen hoch empor und färbten mit Glut den Himmel; immer weiter griff das verheerende Element mit unglaublicher Schnelle; bald standen die Gotteshäuser am Peter, bey St. Stephan, den Minoriten, den Michaelern, und die angränzenden Gäs-

sen in lodernder Gluth — ein Feuerstrom schien die ganze Stadt zu durchfluthen, nur gegen hundert und fünfzig Häuser sind von so vielen verschont geblieben. Keine Feder vermag das nahmenlose Elend zu schildern. Jede Hoffnung auf Abhülfe war entschwunden, denn zum dritten Mahle in so kurzer Zeit, und zwar nun auf die wüthendste Art, hatten die Elemente der Freygebigkeit König Ottokar's gespottet. Paltram's Eilbothen sprengten nach Prag, und kamen eben so schnell wieder mit des Königs Entschließung zurück. Was nur an augenblicklicher Hülfe möglich war, wurde auf seine Anordnung geleistet. Bald kam der König selbst in die verunglückte Stadt, er gab der Bürgerschaft die Wälder Preis zu den neuen Bauten, erließ auf fünf Jahre alle Abgaben, erlaubte auf sechs Monathe vollkommen freyen Markt, und zog durch vortheilhafte Bedingnisse Geld und Menschen in die von ihm hoch begünstigte Stadt, welche abermahls gleich dem Phönix sich verjüngt und verschönert wieder aus ihrer Asche majestätisch empor hob. Ottokar selbst legte den Grundstein zur neuen jetzigen Minoritenkirche, und baute gleichsam eine neue Stadt inner den alten Ringmauern. Sein Beyspiel belebte

die Herzen aller; wer nur auch das kleinste entbehren konnte, theilte brüderlich der ganz hülflosen Armuth mit, jeder fand Trost und Hülfe, und so strebten Wiens Bewohner stets bis auf unsere Zeit, nicht nur bey ihren Mitbürgern, sondern auch allenthalben, wo Unglück eintrifft, durch Rath und That ihren Wohlthätigkeitssinn zu begründen.

V.

Peter, der Ahnherr der Grafen Szapári.

Skizze aus der Geschichte von Ungarn.

In der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, jener traurigen und schrecklichen Zeit, wo der größte Theil von Ungarn unter der türkischen Bothmäßigkeit stand, waren zwey neue Helden für die Rechte des geliebten Vaterlandes und Kaiserhauses erstanden. Graf Adam Báthyani und Peter Szapáry hießen die Jünglinge, um deren Herzen die innigste Freundschaft ihre güldenen Bande schlang, und zugleich sie ermuthigte, Blut und Leben für das geheiligte theure Vaterland zu wagen.

Seine erste Waffenprobe wollte Szapáry bey dem Überfalle des bedeutenden Platzes Csákvár ablegen;

Heldenmuth flammte in der Bruſt des neunzehnjährigen Kriegers empor, mit Ruhm und Ehre gekrönt hoffte er aus dem Kampfgewühle zurückzukehren, doch leider entſprach der Erfolg der Hoffnung nicht. Der Überfall war dem Feinde verrathen worden, und ſo fanden die Ungarn eine ſchlagfertige Macht vor ſich, der ihre Kräfte nicht gewachſen waren. Szapáry ließ zu ſehr von wildem Feuer ſich hinreißen, er drang allzukühn in die feindlichen Schaaren, und ſank, von der Lanze eines Spahi getroffen, bewußtlos zu Boden. Báthyani, von wenigen Getreuen umgeben, kämpfte mit Löwenmuth, und entriß den dahingeſunkenen Freund dem Gewühle der Schlacht. Szapáry wurde halbtodt nach dem Schloße ſeines Vaters gebracht.

Dieß erſte Unglück konnte ſein Heldenfeuer nicht erlöſchen, denn mit den wiederkehrenden Kräften flammte auch der vorige Muth in der Bruſt des Jünglings wieder empor, und als er nach des Vaters Tode Erbe bedeutender Güter ward, kannten er und Báthyani keinen anderen Wunſch, als durch Aufopferung von Kraft und Vermögen den Türken die Hauptſtadt Ofen zu entreißen, welches für dieſe, als Beherrſcherinn der Donau ein wichtiger Gränz- und Waffen-

platz, und der warmen Bäder wegen gleichsam eine heilige Stadt geworden war.

Bevor ein solches wichtiges Unternehmen einschreiten konnte, hatten beyde Freunde sich in vielfachen Gefechten so ausgezeichnet, daß schon ihr bloßer Nahme ein Schrecken der Feinde geworden war; der Bascha von Ofen und der Befehlshaber Hamsa Bey knirrschten vor Wuth, wenn sie nur den Nahmen der beyden Helden hörten, und alle ersinnlichen Mittel wurden angewendet, ihrer habhaft zu werden. Leider wurden beyde durch so glückliche Erfolge ihrer Unternehmungen allzukühn. Sie geriethen in einen Hinterhalt. Báthyani schlug sich mit ungeheurem Verluste durch, aber er konnte den Freund nicht mehr retten, welchen die siegenden Feinde, mit Wunden bedeckt, unter seinem Pferde hervorzogen, und ihn, mehr einem Todten ähnlich, vor Hamsa Bey schleppten. Dieser, in der Geschichte bekannte Wütherich seiner Zeit, war freudetrunken über den Anblick des endlich erlangten Opfers seiner Wuth; er ließ seine Wunden nur nothdürftig verbinden, befahl, dem ohnehin so bemitleidenswerthen Krieger hundert Sohlenstreiche zu geben, und ihn dann unter wildem Siegesgeschrey dem Bascha von Ofen zu überliefern.

Drey Tage und Nächte ſchmachtete der Arme in einem unterirdiſchen Kerker, ohne Luft, ohne Licht, auf faulem Stroh, bey eckelhafter Nahrung, und war dem Tode nahe. Das wollten der Baſcha und Hamſa nicht, ſie wollten ihn für eine noch länger dauernde Rache, und nach deren Sättigung zur Erpreſſung eines ungeheuren Löſegeldes aufſparen.

Szapáry's Wunden wurden geheilt; er ward zu dem für den Helden und Edelmann gleich entehrenden Amte eines Küchenträgers verurtheilt, und bey dem geringſten Anlaße der fürchterlichen Mißhandlung des Sklavenaufſehers Preis gegeben. Nach langer Abweſenheit kam Hamſa Bey einſt zur Tafel des Baſcha, und ſpottete mit frechem Übermuthe des gekränkten Gefangenen. Verächtlich kehrte ihm Szapáry, ſeine innere Würde fühlend, den Rücken zu — da ergrimmte der freche Spötter. Zu gut geht dir's, rief er mit geiferndem Munde, aber bey dem Barte des Propheten, brechen will ich deinen Stolz — im Joche ſollſt du mir dienen, wie das Vieh! Ein Ochſenpflug wurde auf das Geheiß des Wüthenden herbeygeſchafft, und Szapáry mußte mit noch einem anderen Gefangenen, unter dem Knalle der Peitſche und dem Hohngelächter des Pöbels ein nahe gelegenes Feld pflügen.

Báthyani's Freundesherz war bey der Nachricht von den Leiden des Unglücklichen vom Schmerze zerrissen, er ließ anfragen, wie viel man Lösegeld für den Gefangenen verlange, und der Bascha bestimmte die damahls für das verwüstete und ausgesaugte Land unerschwingliche Summe von 30,000 Gulden.

Vergebens gab Szapáry's verzweifelnde Gattinn all ihr Geschmeide, den letzten Heller her, Báthyani leerte seine ohnehin beynahe ganz erschöpfte Casse. Nahe und ferne Verwandte schoßen bey, die Unterthanen besteuerten sich selbst, und dennoch war es nicht möglich, auch nur die Hälfte der geforderten Summe zusammen zu bringen. Ein schönes Beyspiel von Unterthanenliebe stellt uns hier die Geschichte auf; Männer und Weiber verließen ihre Hütten, zerstreuten sich im ganzen Lande, und bettelten, um für ihren geliebten und unglücklichen Herrn die erforderliche Summe zusammen zu bringen. So kann oft die gute väterliche Behandlung einer Herrschaft gegen ihre Untergebenen zum herrlichsten Segen werden.

Während dieser Zeit erfuhr Báthyani durch seine Kundschafter, daß ein vornehmer Aga mit Aufträgen der hohen Pforte sehnlichst erwartet werde. Wie der lauern-

de Tieger legte sich Báthyani mit den Seinen in den Weg, überraschte ihn, und nahm ihn nach einem verzweifelten Kampfe gefangen. Triumphirend brachte er diese kostbare Beute nach seinem Schloße; der Baschа von Ofen und Hamsa Bey aber erbleichten vor Wuth, als ihnen der Graf die Auswechslung des Gefangenen gegen Szapáry antragen ließ. Báthyani hatte gut gerechnet, sie konnten die der Pforte so äußerst wichtige Person des Aga nicht ihrer Rache und Geldgierde opfern — und Szapáry wurde frey gegeben.

Ein hageres Gerippe, mit erloschenen Augen, voll ungeheilter Wunden, und kaum fähig, auf den Füßen zu stehen, kam der Bedauernswerthe in die Arme seiner Familie und seiner Freunde zurück; der treue, rettende Freund führte ihn der eben so sehr entsetzten als erfreuten Gattinn, den geliebten Kindern und den hochentzückten Unterthanen zu. Allmählig zeigten sich unter der treuesten und zärtlichsten Pflege wieder die Spuren der zurückkehrenden Gesundheit, der noch nicht ganz unterdrückten Manneskraft — der Löwe begann allmählig wieder zum Löwen zu reifen.

Als Wien entsetzt war, die Türken in allen Schlachten geschlagen wurden, und Carl von Lothrin-

gen Ungarn zum Schauplatze seiner Siege machte, wurde nach hundert und sechs und vierzig Jahren des Fremdlingsjoches Ofen mit Sturm erobert. Szapáry war, obgleich noch nicht gänzlich hergestellt unter den Helden des Kampfes, und sein ärgster Feind Hamsa Bey unter den Gefangenen. Beym frohen Siegesmahle brachte der Herzog von Lothringen Szapárys Gesundheit aus, und schenkte ihm seinen grausamen Peiniger, mit ihm nach Willkühr zu schalten.

Nach der Tafel gingen Báthyani und Szapáry von vielen Edlen begleitet nach Hamsa Beys Gefängniß. Kennst du mich, rief dieser, und weißt du, daß du mein gehörst mit Leib und Leben? — Ich weiß es, erwiederte Hamsa Bey, denn einer deiner Diener konnte sich die Höllenfreude nicht versagen, mir mit teuflischem Hohne mein Schicksal anzukünden. Doch triumphiere nicht, darum gehöre ich noch nicht dein. Ich spotte deiner Drohung, räche dich.

Ich will mich rächen, rief Szapáry, wie es für den Christen und edlen Ungar sich ziemt — ich schenke dir Leben und Freyheit ohne Lösegeld, ohne Bedingniß. Verächtlich lächelte Hamsa Bey, er konnte die Menschen nicht solchen Edelmuths fähig halten.

Als aber Szapáry hoch und theuer schwur, daß er Wahrheit spreche, da seine Religion ihm die Vergeltung des Bösen durch Gutes befehle, da krümmte der Türke sich zu seinen Füßen. Deine Milde ist zu spät rief er, denn um den drohenden Martern zu entgehen, habe ich Gift genommen; o lasse wenigstens mich Reuigen als Christ sterben, da dein Glaube so erhabene Tugend lehrt.

Vergebens bemühten sich die schnell herbeygerufenen Ärzte der Wirkung des Giftes zu steuern, doch wurde Hamsa Bey noch getauft. Szapáry war sein Pathe, und folgte als erster Leidtragender gerührt der Leiche seines grausamen Peinigers.

Von Rom aus erhielt der hochherzige Ungar den Spornen-Orden, der Kaiser erhob ihn in den Freyherrnstand, er wurde Vice-Gespann des Wieselburger Comitats, Vice Judex Curiae, erwarb bedeutende Güter mit den Geldern, welche die Liebe zur Befreyung des Helden zusammengetragen hatte, und ward so der Ahnherr eines Grafenhauses, welches ruhmvoll glänzt in der Geschichte des Vaterlandes.

VI.

Der Brand in Bösing,

dramatische Scene

in einem Act.

Personen.

v. Sambor, Mitglied des Magistrates.
Hatvar, Bürger.
Kathi, seine Frau.
Josi, sein Sohn.
Istvan, sein Bruder.
Janosch, sein Geselle.
Mathies, ein Schreiner
Minka, seine Frau.
Ihr Kind.
Samuel, ein Jude.
Mehrere Bürger.

Die Handlung geht in Bösing, einer königl. Freystadt in Ungarn bey Preßburg vor, am 9. April des Jahres 1832.

Erste Scene.

Wohlhabend bürgerlich eingerichtetes Zimmer mit Mittel- und Nebenthüre im Hause des Hatvar.

Hatvar

(kömmt durch die Mittelthüre).

So wär denn nun die Arbeit ausgetheilt, und wenn die rüstigen Gesellen fleißig sind, so kann der größte Theil bis Abends fertig werden. Des Lebens Würze ist der Fleiß, denn nur Segen bringet er ins Haus; vor allen Fehlern wahret er, die Müßiggang erzeugt — du lieber Gott, wie dank ich dir, daß meinen Fleiß von Jugend auf so reichlich du gesegnet hast. In meiner Schmiede fehlts an Arbeit nie, man sucht mich auf, weil rechtlich ich mit meinen Preisen bin, und lieber länger Zeit mir nehme, um dauerhaft die Arbeit abzuliefern — so kann mein Haus recht gut ich unterhalten, und für der Andern Armuth bleibt

mir auch ein Pfennig übrig. — Es ist so schön den Ärmern wohlzuthun! — daheim versüßt mein gutes Weib, mein kleiner Josi die Ruhestunden mir, wahrhaftig nur mein Bruder fehlt zu meinem Glücke, den ich so herzlich liebe, und der wer weiß wo in der Welt herum sich treibt — er ist so brav und gut, der liebe Gott wird auch ihn in seinen Schutz genommen haben.

Zweyte Scene.

Hatvar, Janosch, Kathi, Josi.

Janosch.

Herr, ein Reisender harrt in der Werkstätte Euer — er hat, so sagt er wichtige Bestellung.

Hatvar.

Sogleich — (ruft in die Nebenthüre). Kathi — heb mir mein Frühstück auf. —

(Kathi und Josi kommen aus dem Nebenkabinette).

Kathi.

Gehst du denn aus dem Hause lieber Mann?

Josi.

Bleib doch bey uns Vater, hör nur wie der Sturmwind außen tobt — wie er die Fenster rüttelt. Es ist daheim schon fürchterlich, und auf der Straße kann ein Unglück leicht geschehen.

Hatvar.

Träum nur von Unglück nicht — wenn Gottes Hand uns treffen will, so kanns im Haus uns auch erreichen. Ich bleib bey euch, nur in der Schmiede hab ich noch zu thun — (zu Janosch). Meld doch dem Fremden, daß ich gleich erscheinen werde.

Janosch.

Ganz recht, der Meister, der den ganzen Tag sich plagt, wird doch ein bischen für den Magen sorgen können (geht ab).

Kathi

(hat während dem ein Fläschchen mit Branntwein gebracht und schenkt ein).

Nimm doch ein Gläschen erst zu dir — es ist die Witterung so rauh, und wir leben leider jetzt in einer durch Krankheit schwer bedrängten Zeit.

Hatvar.

Auf unser Wohl (trinkt).

Kathi.

Ich bin so froh, daß du im Hause bleibst, nicht leicht wird ängstlich mir, — doch diese Nacht, ich hatte ahndungsvolle Träume; zwar kann ich die wirren Bilder dir nicht genau erklären, doch schreckte Angst mich stets vom Schlafe auf.

Hatvar.

Sey doch so kindisch nicht, denk an den Kleinen. —

Josi.

Sorg dich um mich nicht Vater. Zwar ist mir

selbst ganz ängstlich um die Brust, doch wenn ein Unglück uns ereilen sollte, du sollst mich sicher standhaft finden. Du hast mich ja Vertrauen auf Gott gelehrt, und was der will, dagegen kann sich niemand sträuben.

Hatvar.

Bey der Gesinnung bleib, und nie wird seine Hand dich sinken lassen — doch genug für jetzt, ein neuer Kunde harret meiner — versäumen darf ich nicht, was mit zum Broderwerb gehört. — Wir sehen uns bald wieder (ab).

Josi.

Sey nicht so traurig Mutter — der Vater ist ja gut, gesund, wir auch — Nicht wahr, ich beging keinen Fehler, der dich kränkt? Auch sah ich ja, der Vater hat erst gestern Geld gezählt — so leidest du nicht Noth, sonst hätt' ich mein Erspartes gerne dir gegeben.

Kathi.

Du liebes Kind, bleib stets so gut, so fromm,

und immer wird dein guter Engel dich begleiten — komm an mein Herz, du Ebenbild des lieben Vaters, wahrhaftig du bist meines Lebens höchste Freude (drückt ihn an die Brust).

Dritte Scene.

Vorige, Istvan.

Istvan

(tritt durch die Mittelthür ein, bleibt stehen und betrachtet die Gruppe).

Der erste Anblick ist schon freudenvoll.

Josi.

Mutter, ein Fremder!

Istvan.

Verzeiht, ich fand niemanden, der mich melden konnte. Ihr seyd vermuthlich Hatvars Frau, und dieß sein liebes Kind?

Kathi.

So ist's; wollt ihr mit meinem Manne sprechen, verweilt ein wenig nur — Geschäfte ruften in die Werkstätte ihn — (auf einen Stuhl deutend). Wenn Ihr ermüdet seyd. —

Istvan.

Das bin ich in der That — (setzt sich).

Josi.

Kömmst du wohl gar recht weit hieher? Und bey dem fürchterlichen Sturm — der arme Mann ist ganz erschöpft. — Geh Mutter laß mich ihm ein Gläschen Branntwein geben, und auch ein Brod.

Istvan.

Gott lohne es dir du lieber Kleiner — komm gib mir einen Kuß — auf Euer Wohl, Ihr gute Frau — ich hoffe wir werden uns noch näher kennen lernen; Hatvar ist doch gesund?

*

Kathi.

O ja — Ihr kennt ihn?

Istvan.

Wir haben manche frohe Stunde mitsammen verlebt.

Ich bin in diesem Hause nicht fremd. — Viel Jahre sind seitdem verflossen — doch der alten Bekanntschaft willen, wird er wohl auf ein paar Tage mir ein Obdach geben. —

Josi.

Da sorg dich nicht — Gastfrey nimmt der Vater Jeden auf — und jeden Armen behandelt er wie seinen Bruder. Er hat auch einen Bruder, — den er herzlich liebt.

Istvan.

Wirklich?

Josi.

Warum zweifelst du daran?

Istvan.

Ich hab von ihm gehört — er war sehr liederlich, das Erbtheil seines Vaters hat er ganz verschwendet.

Kathi.

Nicht doch, sein gutes Herz und böse Menschen haben ihn darum gebracht, so sagt mein Mann, denn sonst würd' er ihn schwerlich lieben. — Er ward Soldat und schwer bleßirt, zwar hörten wir, er sey genesen, doch seit zehn Jahren kam von ihm uns keine Kunde — und dieß ist, was oft meinen Mann in seiner guten Laune stört. — Wenn ihr was Näheres von ihm wüßtet, Ihr würdet uns ein Freudenbothe seyn.

Istvan.

Er hielt sich brav beym Militär, und hat sich ausgezeichnet. — Schwer verwundet gerieth er in Gefangenschaft. —

Josi.

Da gings ihm wohl recht hart?

Istvan.

Das eben nicht, auch Feinde ehren tapf're Krieger; sein größter Kummer war, daß er untauglich zum Kriegsdienst geworden, nicht mehr kämpfen konnte, für Fürst und Vaterland.

Josi.

Wenn ich nur auch schon den Säbel führen könnte. Sobald ichs im Stande bin, zieh ich in den Krieg, denn ein braver Ungar tritt jedem Feinde kühn entgegen. Schmachtet mein Oheim noch in der Gefangenschaft? Mutter haben wir denn nicht so viel, daß wir ihn loskaufen können?

Istvan.

Er wurde frey — aber so arm wie er war, wollte er ins Vaterland nicht zurück. — In vielen Län-

dern hat er sich herumgetrieben, hat viel gesehen, doch das Schicksal ist nie günstig ihm gewesen.

Vierte Scene.

Vorige — Hatvar.

Hatvar.

So wär' denn abermahl eine ansehnliche Bestellung berichtiget, ich bin mit Arbeit reichlich versehen.

Josi.

Lieber Vater, dieser Mann wünscht ein Obdach bey uns; du mußt recht lange ihn behalten, denn viel weiß er von deinem Bruder zu erzählen, — Es ging ihm wirklich schlecht.

Hatvar.

Wüßt ich nur seinen Aufenthalt, nicht Geld noch Mühe würde mich gereuen, ihn hieher zu bringen, wie gerne wollt' mein bischen Habe ich mit

ihm theilen — o, wie entzückt ihn an den Busen drücken. —

Istvan.

Nein länger vermag ichs nicht mich zu halten, so drücke denn ans treue Herz den treuen Bruder.

Hatvar.

Ja deine Stimme ist's — du bist's — mein Istvan! (beyde umarmen sich zärtlich).

Istvan.

So hat mich Gott denn doch zum Glück ins Vaterhaus geleitet, ich ruhe wieder an der Brust des vielgeliebten Bruders — so sey willkommen mir, du gute Schwägerinn, du herzlich frommes Kind — wie wohl ist mir, in euer Mitte auszuruhen — o dieser Augenblick wiegt Jahre lange Leiden auf.

Hatvar.

Der Freude nur sey dieser Tag geweiht. — Ein Festtag ist's für mein Haus. Der schwere Hammer ruhe in der Schmiede. — Mein ganzes Hausgesind soll meine Freude theilen.

Josi.

Ach höre Vater wie der Sturm so schauerlich die Fenster rüttelt.

Hatvar.

Bey vollem Becher soll das Freudejauchzen ihn übertönen. — Doch verzeih du lieber guter Gott, daß nicht zu erst mein Herz in Dankgefühle überströmte. Du hast so glücklich mich gemacht, und alle Jahre an diesen Tag will ich den Armen Gutes thun, und soll in meinem Haus ein Festtag abgehalten werden. O guter Vater, wende deinen Segen nicht von meinem Hause, laß noch recht lange uns in diesem Freundschaftszirkel glücklich seyn. (Man hört von außen ein dumpfes fernes Getöse).

Josi.

Horch, Vater horch — das ist nicht Sturmgebraus, wie vieler Menschen Stimmen schallt es dumpf herüber.

Kathi.

Der liebe Himmel mög' vor Unglück uns bewahren.

Hatvar.

Horch, Glockenton — das ist Feuerlärm —

Fünfte Scene.

Vorige. Janosch.

Janosch

(tritt ganz verstört ein).

Hatvar.

Was ist geschehʼn? Sprich schnell

Janosch.

In Czaila, dem gräflich Franz Palfyschen Dorfe brach Feuer aus.

Kathi.

O Gott! es liegt so nahe an unserer Stadt.

Janosch.

Unmöglich ist es bey dem Sturm' an Löschung zu gedenken — ein Feuermeer wälzt sich heran — die Bäckerstraße ist bereits ergriffen.

Hatvar.

Nun ist es höchste Zeit (nimmt seinen Hut).

Kathi.

Wo willst du hin, was willst du thun?

Hatvar.

Da helfen, wo zu helfen ist — soll ich die Hände im Schooße liegen lassen, wenn Gefahr den Brüdern droht? —

Weil mein Haus feuerfest, und weit vom Brand' entlegen ist, soll ich gelassen zusehen, wenn meiner Mitbürger Eigenthum ein Raub der Flamme wird?

Kathi.

Bedenke die Gefahr —

Hatvar.

Die muß jetzt einer mit dem andern theilen. Wenn ich dem Nachbar keine Hülfe leiste, kann ich im Fall der Noth auf seinen Beystand rechnen?

Flugs sollen die Gesellen mit mir fort — was Hand anlegen kann, das helfe mit; wer den Bedrängten Gutes thut, kann auf des Höchsten Segen zählen. —

Istvan.

Nimm mich mit dir, die Mattigkeit der Reise fühle ich nicht mehr. — Seyd unbekümmert, Frau Schwägerinn, ich stehe ihm zur Seite — und werde vor Gefahr ihn schützen.

Hatvar, Istvan und Janosch (gehen ab).

Kathi.

Er ist so kühn — ihn schrecket nichts zurück, und ach, wie schnell ist ein Unglück oft geschehen.

Josi.

Sorg' für den Vater nicht, er weiß ja, daß seine Lieben für ihn bangen, und Gott läßt den nicht sinken, der der Armen sich erbarmt.

Kathi.

Stets näher drängt sich der Tumult — o Gott', verhindre doch das höchste Unglück, wir stehen ja in deiner Hand, und nur ein Wink von dir vermag der Elemente Wuth zu zähmen.

Janosch

(tritt ein).

Der Himmel steh uns bey — man kann schon auf der Straße vor Rauch und Flammen nicht mehr weiter — In Ballen trägt der Sturm die Glut von Haus zu Haus — gefräßig schlägt das Flammenmeer empor, und trotzt der Menschen Kraft — das wilde Geschrey der Arbeiter verhallt im Sturm, und wer das Wimmern der Unglücklichen hört, dem dringt's durch Mark und Bein. Die Judenwohnungen und Mayerhöfe außer der Stadt — in hellen Flammen stehen sie. —

Kathi.

Wo ist mein Mann?

Josi.

Du konntest ihn verlassen?

Janosch.

Es war nicht möglich, ihm zu folgen — da wo der Brand am heftigsten, da stürzt er sich hinein, ich wäre bald vor Rauch erstickt —

Kathi.

O Gott, meine schrecklichen Ahndungen! — Ich hör' Tumult im Hause — sieh' doch nach —

(Janosch geht ab).

Sechste Scene.

Vorige. Istvan. Mathies. Minka. Ihr Kind.

Istvan.

Kommt nur herein, Ihr seyd im Freundeshaus Mein Bruder. —

Kathi.

Wo ist mein Mann?

Istvan.

Wo ihn die allgemeine Noth bedarf, mithin überall, wo zu helfen, wo zu retten ist — Sein Schutzgeist ist mit ihm, denn wo kein Mensch mehr sich getraut, Hand anzulegen, scheut er Rauch und Flamme nicht — diese Ärmsten hier — sie haben all ihr Hab' und Gut verloren. — Bey einem Schreiner liegt auf dem Holz sein Geld, es war der Flammen Raub — sie selbst konnten nicht mehr aus dem glühenden Schutt, da legt Hatvar Hand an — schon leckten die Funken an seinen Kleidern, er fühlt es nicht, er drängt mit Riesenkraft in's Haus, und rettet Vater, Weib und Kind — Euch, Schwägerinn, sendet er die Ärmsten zur Erquickung und zum Trost, für Hülfe wird in der Folge schon gesorgt.

Kathi.

Ich bereite sogleich Erfrischung und Bequemlichkeit — o guter Gott, verschone unser Haus, daß es zur Freystadt den Verunglückten dienen kann (ab).

Mathies.

Ach alles, alles haben wir verloren. Wir ſind am Bettelſtab — und doch, du guter Gott, genug kann dir in dieſer Angſt mein Herz nicht danken, du haſt das Beſte, das Liebſte mir erhalten, mein Weib, mein Kind. —

Josi
(war der Mutter gefolgt, und kommt mit etwas Bäckerey zurück).

Da, Kleiner, nimm — erquicke dich — Ich hab's vom Sonntag für mich aufgeſparrt, ach, dir wird's mehr behagen, ich bin ja älter ſchon, als du — mir gnügt an Brot, das gibt mehr Kraft.

Istvan.

Verzagt nur nicht, ihr Lieben — Vertraut auf Gott, vertraut feſt auf's Mitleid guter Menſchen. Wir ſind ja nicht in unſerer Stadt die Einzigen, die ſolch' ein Unglück traf. In allen Ländern finden wir der traurigen Beyſpiele ſo viele, und keiner durfte noch in Noth verſchmachten. Nicht nur der hochherzige Un-

gar wird ſeine Landsleute unterſtützen, blickt nur zurück in die Vergangenheit, ob nicht bey jedem ſolchen Unglück der biedere Öſterreicher, der brave Böhme, der wackre Pohle ſtets die Hand zur Hülfe both — kurz alle Unterthanen, die unter dem Scepter eines ſo gütigen Monarchen ſtehen, folgen ſeinem Beyſpiele, und helfen den Bedrängten, denn alle lieben ſich wie Brüder.

An der Spitze der edelſten Menſchenfreunde ſteht unſer Vater Franz, an welchen ſich das ganze Kaiſerhaus im ſchönſten Kranze reiht — und ſo gleicht Menſchenliebe einem reinen Silberquell — der tauſendarmig ſich durch weite Fluren ſchlängelt — aller Herzen ſanft befruchtend — denn reich und arm hat bey uns der Wohlthat Samenkörner ausgeſtreut, um dafür Blumen heißer Dankbarkeit zu ernten. (Ab).

Siebente Scene.

Vorige. Janosch.

Janosch.

Sogleich wird warme Brühe fertig, ihr mögt euch nur in etwas gedulden.

Mathies.

Ihr thut zu viel für uns, auf Ersatz ist nicht zu rechnen.

Janosch
(gegen Himmel deutend).

Der blüht für uns dort oben. Wären wir an eurer Stelle, als Mensch würdet ihr gewiß nicht anders handeln. In unserm Hause wirds sehr lebendig heut, der Herr sendet uns, wer ihm so hart bedrängt nur unter kommt; die untere große Gesindestube ist schon voll von Menschen. — Ach wie viele Unglückliche kann oft der Raum von wenigen Stunden ma-

chen. Mehr als hundert Häuser stehen schon in Brand — das Rathhaus selbst, das katholische Normal-Schulgebäude — das städtische Militär-Gemeindehaus — unser Bürgerspital — die evangelische Kirche — die Schulen und Wohnungen der Prediger und Schullehrer — die Mayerhöfe — der Schmerz läßt mich nicht weiter sprechen; es ist ein Anblick zum Erbarmen (trocknet sich die Thränen und geht ab).

Achte Scene.

Vorige. Istvan. Kathi.

Istvan.

Bin ich zum Unglück nur in diese Stadt gekommen? Hab ich das Vaterhaus denn nur erreicht, um diesen Jammer anzusehen?

Kathi.

(kömmt eilig zurück).

Wo ist mein Mann? Ich höre, er ist im Hause — ich sehe ihn nicht. — Ich hörte aber, den Hatvar

haben sie gebracht — Gebracht? Mein Gott, ein Unglück ist gewiß geschehen.

Istvan.

Nur ruhig Schwägerinn, ich selbst hab in die Kammer ihn geführt — er muß doch Kleider wechseln, sein Rock ist ganz verbrannt. —

Kathi.

Mich täuscht ihr nicht — der Arzt lief in das Haus für ihn — für ihn, gerechter Gott (will fort).

Istvan.

Bleibt nur noch wenige Augenblicke, bey meiner Liebe zu ihm schwöre ich es euch — es ist keine Gefahr vorhanden; ein herabstürzender glühender Balken hat am Arme ihn verletzt, wir wollten euch den ersten Schrecken nur ersparen.

Kathi.

Und das Weib verhindern, in ihrer heiligen Pflicht, den Mann zu pflegen? — Kann ein Frem-

der ihm so thätig und so herzlich Beystand leisten? Muß nicht für ihn selbst ein süßer Trost es seyn, wenn er bemüht die treue Freundinn sieht, den Schmerz zu lindern, der Gefahr zu wehren? An seiner Seite ist mein Platz in jeder Noth, und diese Pflicht muß jedem braven Weibe heilig seyn (stürzt ab).

Mathies.

Ach Lieber — ist wirklich für den edlen Menschenfreund nichts zu besorgen?

Istvan.

Ich glaube nicht; der Arzt wird erst entscheiden, Gott wird es hindern, denn mit ihm ging ich auch zu Grabe. — Er sandte mich hierher, bis zur Entscheidung die Frau zurückzuhalten. — Ich konnt es nicht — und will auch ihm beystehen; (zu Josi) Du Knabe bleib zurück, der Vater möchte zürnen (ab).

Josi.

Ich zürne mit mir selbst, daß ich zu gar nichts anderm fähig bin, als daß ich weinen könnte —

Nein, das will ich nicht, ich will bethen (kniend); o guter lieber Gott, gib mir den Vater wieder — ich will dafür recht dankbar seyn, und alles, was die Mutter mir an Geld zurückgelegt, will ich ja herzlich gern den Armen geben.

Neunte Scene.

Vorige, Hatvar, Kathi, Istvan, Samuel.

Hatvar wird von Istvan und Kathi hereingeführt, er ist anders gekleidet und hat den linken Arm verbunden, er setzt sich ganz matt auf einen Stuhl. Samuel folgt nach und bleibt schüchtern im Hintergrunde. Josi umklammert des Vaters Kniee.

Hatvar.

Dank euch ihr Lieben, für die treue Sorge; des Arztes Spruch mag euch beruhigen, Gefahr ist nicht vorhanden. — doch meine Kräfte sind erschöpft — du

liebes Weib, tröst doch den Knaben, mir thut sein Weinen weh.

Josi.

Der Vater hat gewiß recht viele Schmerzen?

Hatvar.

Sie werden bald vorüber gehen; die Freude aber, das Leben Mehrerer gerettet zu haben, wird mir immer bleiben. Wo ist der Letzte, den mit schon gesunkner Kraft ich noch dem Flammentod entriß? Hier wars wahrhaftig am gefährlichsten. Um etwas auszuruhen, lehnte ich mich an einen Wagen, und schöpfte kurzen Athem, nur aus tiefer Brust; beynahe waren mir die Nerven alle abgespannt — da hört ein ängstlich, herzerschütterndes Gestöhn ich unfern von mir — und sah in einem Erdgeschoß; der obere Theil war gänzlich ausgebrannt, an einem Gitterfenster einen Menschen, der um Erbarmen schrie — da wars auf einmahl, als göße neue Wärme sich durch alle meine Adern, und angespannt war jede Muskelkraft — ich fliege hin, der Arme steht in Rauch und Gluth — das Gitter

bringe ich nicht los, und bey der Löschenden Geschrey vernimmt man meine Stimme nicht — da seh ich eine Thür — sie bricht auf einen Tritt entzwey, und helle Flammen schlagen mir entgegen — ich prall zurück — doch schnell rafft ich mich abermahl empor — ich dringe mit verhaltnem Munde durch den Rauch. — Mit Kraft faß ich den Fremden an, den Todesangst schon halb entseelt — wir dringen durch — ins Freye, — kaum haben wir noch einen Schritt heraus — da stürzt ein großer Balken von oben auf mich nieder, und mein Bewußtseyn schwand —

Istvan.

Ich seh's, und flieg herbey, und so gelang es mir, ihn ganz in die Luft — und endlich, da er sich erhohlt, auf einer Trag hierher zu bringen.

Kathi.

Bruder, euch hat Gott in unser Haus gesendet.

Hatvar.

Doch wo ist der, den ich gerettet? —

Samuel.

(schüchtern vortretend).

In eurer Nähe, lieber Herr, ich konnte nicht trennen mich, bis ich gesehn, wies steht mit euch — der gute Gott hat sichtbar über euch gewaltet. — Ach Herr Leben, so viel habt Ihr gethan für einen armen Juden.

Hatvar.

Bist du nicht Mensch wie ich, und werden nicht dereinst wir alle vor eines Gottes Throne stehen? Der Biedermann denkt nicht an Unterschied im Glauben, und reichet da die Hand, wo er wirksam helfen kann — wir sind ja alle — alle Brüder.

Samuel.

Und Einer ists nur, der die Wagschaal hält, und abwiegt unsre Thaten. Herr Leben, was Ihr an mir gethan, vergolten wirds euch werden. — Wer seinem Nebenmenschen Gutes thut — Jud oder Christ, dort oben wird er gnädig aufgenommen.

Zehnte Scene.

Vorige. Janosch, dann Sambor.

Janosch.

Dem Himmel sey gedankt, gelegt hat mit dem Sturme sich des Feuers Wuth. — Es ist entsetzlich, wenn man auf die Straße kömmt — der größte Theil der lieben Stadt stellt nichts als eine Brandstätte dar. Mit bleichen Wangen und Händeringend irren die Verunglückten umher — in Aller Augen mahlt sich die Angst vor einer gräßlichen Zukunft. — In unserm Hofe wimmelt es von Menschen. —

Hatvar.

Theilt Geld, Brod, was wir haben, theilt es unter sie, der Herr hat unser Eigenthum auch für Dürftige erhalten.

Sambor (tritt ein, von mehreren Bürgern begleitet.)

Janosch.

Ein Herr vom Magiſtrat.

Sambor.

Glück und Segen in dieß fromme Haus. Mein Herz iſt entzückt, da ich vernahm, daß ihr braver, edler Bürger Hatvar nicht gefährlich verletzt worden. Den ganzen Rath, der Theil am Wohle jedes Bürgers nimmt, wird dieſe Nachricht freuen. Ich komm' im Nahmen unſers Magiſtrates, im Voraus euch den Dank für euer edles Streben zu entrichten. Der größte Lohn wird ſtets in eurem Herzen leben. Wie iſt es doch ſo ſchön, der Vorſtand ſolcher edler Bürgerſchaft zu ſeyn. Wahrhaftig, an dem Magiſtrate ſoll's nicht fehlen, da zu helfen, wo es möglich iſt. Zwar unſere Kräfte ſind beſchränkt, allein vertraut auf Gott, der mildthätig der Menſchen Herzen lenket. Vertraut auf das ganze Kaiſerhaus, ſtets gleich groß und gut, und liebend für bedrängte Unterthanen. In die Bruſt der edlen Ungarn wird Euer Unglück ſchnellen Eingang finden, die Nachbarvölker

sind gewohnt, mit gleichen Edelmuth zu handeln. — Auch rechnet auf die hohe Kaiserstadt, rechnet auf Wien, dessen Bewohner seit jeher bewiesen haben, daß Menschenliebe zu ihren höchsten Tugenden gehört. Der Ewige wird durch seinen Segen eure Wunden heilen, und allgütig herabblicken auf alle, welche durch eine milde Gabe uns Bedrängten helfen.

Eine allgemeine, passende Gruppe schließt die Scene.

VII.

Kemény's Heldentod.

Bruchstück aus der Geschichte Ungarns

(Romantisch dargestellt).

Unzählige Beyspiele der Tapferkeit und des Edelmuths stellt die Geschichte Ungarns uns dar. Seit jeher haben seine Edlen sich ausgezeichnet durch nichts zu erschütternde Vaterlandsliebe, kühnen Heldenmuth, und eng verbrüderte Freundschaft unter der ganzen hochherzigen Nation. Ein kleines Beyspiel der edelsten, ja der erhabensten Selbstaufopferung und der bewunderungswürdigen Anhänglichkeit hier anzuführen, dürfte nicht am unrechten Platze seyn. Der in der Geschichte ewig denkwürdig bleibende Statthalter, Johann Hunyady, gleich groß an Heldenruhm und an bürgerlichen Tugenden, ein unversöhnlicher Feind

der Türken, deſſen Nahmen ſchon die Barbaren zittern machte, bereitete ſich im Jahre 1441 vor, eine Rieſenſchlacht zu liefern den Unterjochern des Vaterlandes. Unter ſeinem Paniere ſammelten ſich die Heroen der Magyaren, von allen Seiten ſtrömten kampfluſtig die Krieger herbey, denn alles brannte vor Begierde, unter den Augen des Helden ſich auszuzeichnen, zu theilen mit ihm den Siegeskranz. Auf ihn ſtützte ſich die Hoffnung aller, zu bändigen den Stolz der Feinde, zu rächen ihre Gräuelthaten, mit dem düſtern Schleyer der Schande zu verhüllen den leuchtenden Halbmond.

Aber auch die Feinde waren nicht müßig geblieben; ſie ſahen die ihnen drohenden Sturmeswolken von ferne herannahen; ſie ſahen, wie zahlreich die Schaaren der Krieger den Fahnen des tapfern Heerführers zuzogen, gleich den Gebirgswäſſern, welche bey heftigem Regen dem Mutterſtrome zuwogen, und ihn anſchwellen, bis er ſeine Ufer rauſchend durchbricht, und Verderben bringend ſeine Fluthen über die Fluren dahinwälzt. Dieſer drohenden Zerſtörung einen mächtigen Damm entgegen zu ſtellen, war ihre ängſigſte Sorge, und auch ſie brachten eine Streit-

masse zusammen, welche, wie gewöhnlich, weit überlegen war dem Heere ihrer Gegner. In Siebenbürgen, bey Emrichsdorf, hatten beyde Heere sich gegenüber gelagert, jedes wollte noch Verstärkung an sich ziehen, um dann mit voller Macht der Siegesgöttinn den blutigen Kranz zu entreißen. Hunyady's Krieger brannten vor Begierde, sich mit dem stolzen Feinde zu messen, und er selbst sah die Nothwendigkeit ein, diese Heldenflamme nicht erkalten zu lassen. Der Tag zur Mannesschlacht, zum Löwenkampfe wurde also bestimmt. Es war im Kriegsrathe beschlossen worden, mit dem ersten Grauen des Tages den Feind in seinem Lager anzufallen, so zum blutigen Kampf ihn zu zwingen, und mit einem fürchterlichen Schlage den ungeheuern Stolz zu brechen.

Im türkischen Lager ward durch Spione der Entschluß der Ungarn bekannt, und alle Anstalten wurden getroffen, die herannahenden Gegner zu empfangen. Jubel tönte im Lager, denn stolz auf ihre Übermacht waren sie des Sieges und reicher Beute gewiß, aber der Anführer der Heeresmacht, Mazet Beg, schritt sinnend in seinem Zelte auf und ab — er wußte, wie viel auf dem Spiele stand, er kannte

den Helden Hunyady, deſſen Tapferkeit nichts zu widerſtehen vermochte, und der gewohnt war, mit gewandtem Auge jeden Vortheil zu erblicken und zu benutzen, oder auch mit raſcher Gegenanſtalt ſich jeder drohenden Gefahr zu entziehen. Hunyady galt ihm für mehr als die Hälfte des übrigen Heeres, vor ihm ſchlug ſein Herz ſo ängſtlich im Buſen, daß er nicht Theil nehmen konnte an den frohen Hoffnungen ſeiner Krieger.

In dieſer Stimmung traf ihn einer ſeiner tapferſten Unterfeldherrn, Halib — vor dieſem ſuchte Mazet Beg ſeine Beklommenheit zu bergen, denn nur zu leicht geht die Ängſtlichkeit eines Führers auf ſeine Untergebenen über. Er rief einem Mohrenſklaven, und befahl mit heiterer Miene, Erfriſchungen zu bringen. Doch war er zu wenig in der Verſtellungskunſt geübt, daß nicht dennoch ſeine innere Stimmung dem Freunde hätte bemerkbar werden ſollen. Du biſt nicht ſo heiter, wie ſonſt, begann Halib, was um aller Welt willen kann dich an dem Vorabende eines Tages kümmern, der deine Stirne mit neuen Lorbern krönen wird?

„Biſt du des Sieges ſo gewiß?“

„Könntest du zweifeln? Können wir den Feinden nicht ein viermahl größeres Heer entgegen stellen, steht nicht der Kern der kriegerischen Moslems dießmahl unter deinem Befehle, und solltest du dich nicht von der heißen Kampfbegierde aller deiner Streiter überzeugt haben?"

„Und doch ließ ich die Hälfte meines Heeres ruhig die Hände in den Schooß legen, stünde nicht ein einziger Mensch, den ich hasse, mir gegenüber; mit ihm ist das Glück; er allein wiegt tausende und tausende seiner Streiter auf."

„Ich weiß, wem du meinst, es ist Hunyady" — O wie der Nahme dieses Gehaßten meine Seele durchbebt. Du weißt, daß seit jeher kühner Muth mich beseelt, daß ich furchtlos stets dem Feinde unter's Auge trat, aber dir sey es gestanden, dieser Hunyady ist für mich ein geistiges Phantom, das mein Herz erschüttert."

„Und dieser Einzelne soll nicht zu überwinden seyn? Wahr ist's, sein Heldenmuth, seine Gewandtheit, sein Scharfblick erregen Bewunderung und Achtung; der Schrecken geht vor ihm her, der Sieg tritt in seine Fußstapfen."

„Und wenn er dießmahl mir ihn entreißt, so ist für immer mein Glück bey dem Herrscher der Osmanen verloren."

„Wohlan, was würdest du thun, wenn in den Waldungen, welche dein Landhaus in Asien umgränzen, ein Löwe hauf'te, der ringsum der Schrecken der Landbewohner geworden ist?"

„Eine zahlreiche Schaar Jäger und Hunde aussenden, das Unthier zu tödten."

„So mach's auch jetzt. Hunyady ist der größte Feind unsers Monarchen — wenn dieser fällt, so ist der Muth seiner Krieger gebrochen, und unüberseh-bar sind die glücklichen Folgen, welche uns sein Tod bereiten kann; darf man zur Erreichung dieses Zweckes noch um die Mittel verlegen seyn? Wähle fünfhundert deiner erprobtesten und kühnsten Krieger, nur zu bekannt ist Hunyadys Gestalt, Rüstung und sein Streitroß — versprich ihnen, sie mit Gold zu überschütten; doch so, wie der Bogenschütze nur einen Punct sich wählt, den verderblichen Pfeil dahin zu senden, so sey auch nur dieser Hunyady der einzige Punkt, nach dem ihr Streben ist, dieser Schlinge wird er nicht entgehen.

„Du sprichst wahr, mein Freund — hab' Dank für deinen Rath, wähl' mir die Kühnsten aus, verheiße ihnen in meinem Nahmen reichen Lohn, und du sey, wenn der Plan gelingt, der freundschaftlichsten Erkenntlichkeit gewärtig — ich will indessen den übrigen Anstalten nachsehen.

Sie verließen das Zelt, und Mulai der Mohrensklave blieb allein. — Sinnend legte er die Hand an seine Stirne, und verzog dann zum höhnischen Lachen den Mund. — Du stolzer Mazet Beg, sprach er zu sich selbst, ich könnte dir nun wohl einen Strich durch die Rechnung machen — du hältst mich härter als ein Vieh, und noch sind meine Füße wund von den Sohlenhieben, die du mir eines geringen Versehens wegen geben ließest — ha nun wäre die Stunde der Rache gekommen — ich könnt es doch einmahl versuchen, ob ehrlich seyn nicht bessere Zinsen trägt. — Wenn ich den Hunyady warnte, wenn ich die Größe der Gefahr ihm enthüllte, beym Propheten, er würde mirs reichlich lohnen, denn er soll sehr großmüthig seyn. — In unser Lager geh ich freylich nicht mehr zurück, aber so gut wie hier kann ichs auch bey den Christen treffen. — Es sey gewagt.

In der Mitte der Nacht ſchlich er aus dem Lager, die Wachen kannten ihn, und hielten ihn nicht an, nur wurde er gewarnet, ſich nicht zu nahe zu den Feinden hinzuwagen. Auf Nebenwegen wanderte er dem chriſtlichen Lager zu, und als die Vorwache ihn anhielt, bedeutete er ihr, daß er dem Feldherren Wichtiges zu verkünden habe, und wurde in das Innere des Lagers geführt.

Simon Kemény war einer der tapferſten Kämpfer in Hunyadys Heer, und zugleich auch ſein vertrauter Freund, welcher mit gränzenloſer Liebe an dem fürſtlichen Helden hing. Im traulichen Geſpräche hatten ſie einen Theil der Nacht mitſammen hingebracht, jetzt ſuchte Hunyady durch etwas Ruhe ſich zu ſtärken, Kemény aber wandelte noch im Lager umher, ſich an der hellen Mondennacht zu ergötzen; da vernahm er ſchnelle Fußtritte, und erblickte mehrere Söldner, welche den Mohren umgaben. Kemény trat ihnen entgegen, und erfuhr, was vorgefallen ſey. Er wollte den Feldherrn in ſeiner Ruhe nicht ſtören laſſen, er nahm den Mohren in ſein Zelt, dem es freylich nicht anſtändig war, nicht mit dem Feldherrn ſelbſt ſprechen zu können; doch ein ſchöner Beutel Gold,

und das Bewußtseyn, ohne Gefahr nicht mehr zu Mazet Beg, dem er überdieß noch einiges Geschmeide entwendet hatte, zurückkehren zu können, öffnete seine Lippen. Du bist ein Freudenbothe mir, rief Kemény, und fürstlich soll der Feldherr dich belohnen — doch nun labe dich nach Kräften, und bleibe in Gewahrsam, bis die Schlacht entschieden. Des Freundes Entschluß war gefaßt, dem Feldherrn an Gestalt und Wuchs bis zur Täuschung ähnlich, bedurfte er nur noch dessen Rüstung und Streitroß, um sein Vorhaben auszuführen. Als noch lange hin war, zum Grauen des Morgens, wurde Hunyady wach, die Sorge für die kommenden Ereignisse ließ ihn nicht mehr ruhen. Kemény hatte den übrigen Theil der Zeit im Vorzelte zugebracht. Er war der Erste, der zu dem erwachten Feldherrn trat.

„Du bist schon wach, lächelte ihm Hunyady entgegen — läßt auch dich die Erwartung des bevorstehenden Siegs nicht ruhen?"

„So ist's, mein fürstlicher Freund — doch auch eine Bitte trieb mich so früh hieher. — Wenn du ihre Gewährung mir zusagen wolltest."

„In Voraus? Ja! — Hier meine Hand — ein Kemény kann nichts fordern, was ihm Hunyady nicht

gewähren könnte." — „Gib heute deine Rüstung und Streitroß mir, du staunst mich an? Laß mir meine Grille, erhabner Freund, eine Ahndung sagt mir, ich werde dir wichtige Dienste leisten."

Lange schüttelte Hunyady den Kopf, doch ehe er der Sache reifer nachdenken konnte, wurde er durch das Eintreten der übrigen Feldobersten unterbrochen. — Die Zeit drängte; der Fürst hatte sein Wort gegeben, dieß mußte er halten; Kemény, rief er dem Freunde zu, der sich schnell entfernen wollte, du hast ein Wagestück vor, nicht ohne meiner Sorgfalt sollst du's unternehmen. Zweyhundert meiner tapfersten ritterlichen Männer sollen dich umgeben, ihre Ehre bürge mir für die Erhaltung deines Lebens.

Hastig waffnete sich Kemény, hastig ordneten nach des Feldherrn Befehlen die Obersten ihre Schaaren. Zweyhundert der auserlesesten Kämpfer umgaben den wackern Freund, und hervor aus dem Lager brach die Heldenschaar. — Laut schmetterten die Trompeten in das Feldgeschrey der Krieger, in das Wiehern der Streitroße, aber auch wolkendurchdringend war das Wuthgeheul der heranströmenden Feinde — bald erzitterte die Luft von dem Gerassel der Waffen, von dem

Geſchrey der Kämpfenden und Fallenden. — Der Erdboden tobte unter dem Stampfen der Roſſe, die Sonne verdunkelte ſich unter den abgeſchleuderten Tauſenden der Pfeile. Die Rieſenſchlacht wurde geſchlagen. Kemény fand bald die Ausſagen des Afrikaners beſtätiget, aber nicht fünfhundert, ſondern tauſend Krieger hatte Mazet Beg zur ſchändlichen That beſtimmt. Keménys Schaar ſah ſich ſchnell umrungen, ſchrecklich wütheten ihre Schwerter unter den Feinden, doch deren Anzahl und Begierde nach der verheißenen Belohnung war zu groß — auch ſie kämpften mit Manneskraft und Löwenmuth. —

Keménys Häuflein wurde immer kleiner, ſie ſanken endlich alle als Opfer ihrer Treue und Tapferkeit, und auch er ſelbſt fiel mit zahlloſen Wunden bedeckt als Opfer ſeiner Liebe zu Hunyady.

Dieſer hatte mit den Seinen Wunder der Tapferkeit verübt; vergebens ſtrengte Mazet Beg alle ſeine Kräfte an, den Sieg zu erringen, vergebens hatte er frohlockt, in das Grab ſeines ärgſten Feindes zu blicken, er mußte den eigenen Sohn an ſeiner Seite fallen ſehen, und bald traf auch ihn der Todesſtreich, und röchelnd ſank er unter die Hufen ſeines bäumen-

den Rosses. Der Fall des Feldherrn verbreitete Entsetzen im ganzen türkischen Heer, der Muth war entschwunden, was konnte, suchte mit der Flucht sich zu retten. Die Leichen von 20,000 Türken deckten das blutige Schlachtfeld — 3000 edle Ungarn hatten ihre Treue fürs Vaterland mit ihrem Tod besiegelt.

Hunyady frohlockte über den Sieg, dessen günstige Folgen sein Scharfblick leicht überrechnen konnte; als er aber den Tod seines Freundes vernahm, als er erfuhr, aus welchem Grunde er sich so erhaben, so großherzig dem Tode geweiht habe, da blutete tief sein Herz, und heiße Thränen benetzten die Wangen des Helden. Mit dem feyerlichsten Trauergepränge wurde der treue Freund zur Erde bestattet, und ihm von dem geretteten Fürsten ein Denkmahl geweiht. So hat auch in unserer Zeit Österreichs heldenmüthiger Fürst Liechtenstein jenen wackern Kriegern, die mit ihm durch die feindlichen Schaaren sich schlugen, und ihr Leben der Treue opferten, ein Denkmahl gestiftet zur Bewunderung, zur Nachahmung der kommenden Enkel.

VIII.

Gelegenheitsgedicht

an die Stadt Baden bey dem verbrecherischen Attentate am 9. August 1832.

Sey herzlich mir gegrüßt du lieblich freundlich Baden,
In dessen Schooß so gern der Städter sich verweilt,
Wenn von Geschäften er, manchmahl so schwer beladen,
Um endlich auszuruhn, in deine Mitte eilt.
Da schlürfet traulich er, und froh in vollen Zügen
Der Ruhe Labetrank; freundschaftliches Vergnügen.

In dir herrscht nicht der Zwang der Mau'r umschloßnen Städte;
Und lebt in dir auch, wie man sagt, die große Welt,
Belastet uns doch nicht die steife Etikette,
Wie man so strenge sie in großen Städten hält;
Denn da wird dieser Zwang, so lästig uns, verachtet,
Weil jeder gleich, als Gast, im Badort sich betrachtet.

Will man hier der Natur und ihrem Reiz nur leben,
Lacht Hain und Flur, Gebirg und Quell uns an;
Die Gegenden, die rings so herrlich dich umgeben,
Wo ist der Ort, wo man sie schöner finden kann?
Selbst, wenn die Schritte uns zu den Ruinen leiten,
Der Vorzeit Helden sieht man da vorüber gleiten.

Ja bey der Schöpfung schon warst du dazu ersehen;
Ein hochbeglückter Ort für Menschen einst zu seyn,
Und wollen wir zurück in graue Vorzeit gehen,
Sehn wir die Römer schon der Heilquell sich erfreun,
Die durch Jahrtausende in Segensfülle strömet,
Und auch bey Tausenden die Wuth der Krankheit hemmet.

So preist dich alt und jung, und reich und arm hiernieden,
Und doch — seit segensvoll den Menschen du bekannt,
Ward dir noch nie so sehr ein glänzend Glück beschieden,
Als Statt es unlängst erst in deinen Mauern fand.
Bestimmt ist's nicht, in dir Verbrechen zu begehen
Denn Gottes Schutzgeist wird dich segnend stets umwehen.

Ja, eine That, gewiß noch fremd in den Annalen,
Ward jetzt ersehn, in dir verrucht verübt zu seyn,
In deiner Mitte sollt' ein theures Leben fallen,
Dem so viel Völker sich mit frohem Herzen weihn;
Des besten Kaisers Sohn, die Lust von Millionen,
Erwählt, einst über uns mit Vaterhuld zu thronen.

Der Ew'ge wollt es nicht, der segnend auf uns blicket,
Verhindert hat sein Schutz die grauenvolle That,
Denn wär' dem Bösewicht sein schaurig Werk geglücket,
Was wäre denn dein Loos, du arme, arme Stadt?
Mit Abscheu hätte man die Gräuelthat verfluchet,
Und auch mit Abscheu nur des Mordes Ort besuchet.

Doch schwebt, erbarmungsvoll der Engel schnell hernieder,
Der unser Kaiserhaus so segnend stets beglückt,
Erhalten ward durch ihn der Völker Hoffnung wieder,
Und jedes Bürgers Brust fühlt treu sich hoch entzückt,
Ja du warst, gute Stadt, zum Heil des Lands ersehen;
In dir durft nicht die That, — die Rettung nur geschehen. —

Wenn in der Zukunft spät dich unsre Enkel sehen,
Und hören werden, was zu unsrer Zeit geschah,
Mit Freuden werden sie in deine Mitte gehen,
Wo die Bewohner man so schnell zur Rettung sah;
Wo Freudenthränen nur des besten Vaters flossen,
Wo sich ein neuer Quell des Heils für uns ergossen.

So sey mir denn gegrüßt, du wunderlieblich Baden,
Der Kranken schirmend Heil, der Gäste frohe Lust,
In dir erheitert sich, der bangen Sorg entladen,
Im trautem Zirkel oft die gramerfüllte Brust.
Die Enkel werden dich noch unter Freudenthränen
Die schöne Rettungsstadt des theur'sten Lebens
nennen.

IX.

Schlußwort.

Nicht klassisch ist, was hier zu dem erhabnen Ziele
Des Wohlthuns, Menschenlieb, und Güte, leiten soll.
Es galt bey dieser Schrift allein der gute Wille,
Mit beyzutragen zu bedrängter Brüder Wohl.
Möcht dem Verfasser doch recht reichlich es gelingen,
Brandopfer am Altar der Menschenlieb zu bringen.

Nahmens-Verzeichniß

und

Charakter derer am 9. April 1832 durch's Feuer besonders verunglückten Bürger und Einwohner.

	fl.	kr.
	in W. W.	
Die Nedetzky'schen Erben	4500	—
Christian Bogner, Fleischhauermeister	3059	—
Eleonora Neumayer, Militär-Witwe	3059	—
Jacobus Hauser, Bindermeister . .	724	—
Rlta Theophili Payer, Schuhmachermeisterinn	1960	—
Ignatius Zollnay, Senator	2859	—
Andreas Flaschkar, Weißbäckermeister	2332	—
Johann Feszmann, Sattlermeister .	2106	—
Paul Perka, Zischmenmachermeister .	2131	—
Carolus Weisz, Privatmann . . .	2549	—
Witwe des Franz Link, Schloßermeisters	1273	—
Mathias Csanady, Lotto-Collect. . .	2282	—
Stephan Pittmann, Weißbäckermeister .	3476	—
Johann Schaubmahr, Kirschnermeister	437	30
Johann Jankó, Kepernek-Schneidermeister	1599	—

	fl. in W. W.	kr.
Martin Dvorak, Drechslermeister . .	973	15
Georg Mihalovitzky, Ziſchmenmachermeiſter	3387	—
Erben der Anna Zollnay	486	—
Anna John, ledig	870	—
Erbinn Mart. Rauscher, Hauptmanns-Witwe	3173	—
Peter Jordan, Wundarzt	2057	—
Johann Marton, Lohgärber	500	—
Paul Ormosch, Kepernek-Schneidermeiſter	3046	—
Johann Machovits, Ziſchmenmachermeiſter	1085	—
Ferdinand Schnebauer, Seilermeiſter	967	—
Michael Babirath, Kepernek-Schneidermeiſter	140	—
Joann Brodsky, Kaufmann . . .	1000	—
Franz Bartisch, unmündig	3677	—
Paul Grötschel, verarmter Eiſenhändler	300	—
Simon Baumgartner, Briefbothe .	80	—
Joann Ienka, Webermeiſter	80	—
Carolina Stertz, Köchinn	250	—
Joann Jermendy, Kaufmann . . .	400	—
Joann Fiala, Ziſchmenmachermeiſter .	3426	—
Augustin Worischek'ſche Erben . .	2921	30
Carolus Fölkel, Gürtlermeiſter . .	375	—
Samuel Ringhoffer, Wagnermeiſter .	1723	—
Samuel Schneider, Kürſchnermeiſter .	1757	—
Witwe des Samuel Sziegel, Kürſchnermeiſters	1790	—

	fl. in W. W.	kr.
Rlta Mathiae Madaraszy, Ziſchmenmachermeiſterinn	978	—
Michael Madaraszy, Ziſchmenmachermeiſter	70	—
Mathias Brunner, Ziſchmenmachermeiſter	1694	—
Paul Ormosch, Kepernek-Schneidermeiſter	1196	—
Witwe des Gottfried Rotsak, Buchbindermeiſters	1127	—
Erben des Franz Hajek	1248	—
Anna Szedlak, Ziſchmenmachers-Witwe	50	—
Georg Ormosch, Kepernek-Schneidermeiſter	1170	—
Michael Kreutz, Hutmachermeiſter	1177	—
Mathias Hreisza, Tuchmachermeiſter	2088	—
Joann Noszal, Hutmachermeiſter	3735	—

Vorſtadt.

Erben des Christian Kirnbauer, Schloſſermeiſters	1530	—
Witwe des Paul Ebenspanger, Lohgärbermeiſters	918	—
Joann Pukanszky, Kürſchnermeiſter	200	—
Witwe des Joann Jimko, Ziſchmenmachermeiſters	100	—

	fl. in W. W.	kr.
Witwe des Michael Schelly, Schmidmeister	510	—
Samuel Haszfetter, Wagnermeister .	1002	—
Paul Pukanszky, Kepernek-Schneidermeister	864	—
Richardus Plank, Müllermeister . .	900	—
Mathias Wolf, Hauer	70	—
Witwe des Michael Pazsitny, Hauers	566	—
Witwe des Mathias Hreisza, Tuchmachermeisters	150	—
Wenzel Zelenka, Sattler	150	—
Georg Hladtky, Zischmenmachermeister	50	—

A.

Mathias Jandly, m. p.
Stadtrichter.

Joh. Polner, m. p.
Stadt-Notair.

Inhalt.

I.

Vorwort . . . . . Seite 3

II.

Das Brandopfer am Altare der Menschenliebe . 5

III.

Die Weihe der Herzen, ein kleines Sträußchen zum glorreichen Geburtsfeste unsers allergnädigsten Kaisers Franz 8

IV.

Der Brand in Wien im Jahre 1276. Gemählde aus Österreichs Vorzeit 11

V.

Peter, der Ahnherr der Grafen Szapári. Skizze aus der Geschichte von Ungarn 17

VI.

Der Brand in Bösing, dramatische Scene in einem Act 25

Österreichische Nationalbibliothek
+Z165644006